

Albrecht Hummel
Thomas Wendeborn
Arno Zeuner *Hrsg.*

Studien zur grundlegenden Körper- und Bewegungsbildung in Deutschland (Teil 1)



Springer VS

Angewandte Forschung im Sport

Reihe herausgegeben von

André Schneider, Fakultät Wirtschaftsingenieurwesen, Hochschule Mittweida,
Mittweida, Sachsen, Deutschland

Julia Köhler, Hochschule Mittweida, Mittweida, Deutschland

Frank Schumann, Hochschule Mittweida, Mittweida, Deutschland

Aufgrund seines hohen gesellschaftlichen Stellenwerts bildet das Thema Sport einen Forschungsgegenstand in vielen wissenschaftlichen Disziplinen, wie beispielsweise den Wirtschafts-, Medien- und Sportwissenschaften, der Psychologie, der Soziologie und der Pädagogik. In der Reihe „Angewandte Forschung im Sport“ werden Beiträge zu aktuellen wissenschaftlichen und praxisrelevanten Fragestellungen, vordergründig aus den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, veröffentlicht. Die Reihe eignet sich insbesondere für theoretische und empirische Forschungsarbeiten mit pädagogischer, soziologischer und psychologischer Schwerpunktsetzung. Darüber hinaus richtet sich die Reihe an Arbeiten im Bereich Sportmanagement und -marketing sowie an interdisziplinäre Arbeiten. Forschern und Praktikern aus diesen Gebieten steht die Reihe offen für die Publikation von Monografien sowie Beiträgen in Konferenz- und Sammelbänden. Insgesamt strebt die Reihe „Angewandte Forschung im Sport“ einen erkenntnisgewinnenden Dialog zwischen Sportforschung und -praxis an, um neue Entwicklungen im Sport zu fördern.

André Schneider

Julia Köhler

Frank Schumann

Hochschule Mittweida, Mittweida, Deutschland

Albrecht Hummel · Thomas Wendeborn ·
Arno Zeuner
(Hrsg.)

Studien zur grundlegenden Körper- und Bewegungsbildung in Deutschland (Teil 1)

 Springer VS

Hrsg.

Albrecht Hummel
Falkensee, Brandenburg, Deutschland

Arno Zeuner
Zwickau, Deutschland

Thomas Wendeborn
Sportwissenschaftliches Institut
Universität des Saarlandes
Saarbrücken, Deutschland

ISSN 2569-9636

ISSN 2569-9644 (electronic)

Angewandte Forschung im Sport

ISBN 978-3-658-38970-3

ISBN 978-3-658-38971-0 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-38971-0>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geographische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Stefanie Eggert

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Vorwort der Herausgeber

Die vorgelegten Studien zur Körper- und Bewegungsbildung basieren auf Beobachtungen zur Schulsportentwicklung in Deutschland und der Analyse von Diskursen in der Sportpädagogik und Sportdidaktik. Die anhaltenden Legitimationsdebatten aber auch die Schärfe der Auseinandersetzung zu scheinbar unversöhnlichen Positionen erfordern eine historische, zeitgeschichtliche und vergleichende Aufarbeitung wesentlicher Entwicklungspfade der körperlichen Erziehung und Bildung in Deutschland. Leibeserziehung beziehungsweise Körpererziehung gelten ebenso wie Bildung, als „Erfindungen“ im deutschsprachigen Raum.

Die Entwicklung des Bildungsverständnisses in Deutschland, gemessen an der dominierenden Rede von Bildung bietet hierfür einen Referenzrahmen, einen wichtigen Erklärungshintergrund für das Abstecken der Möglichkeiten und Grenzen zur Einbeziehung der Körper- und Bewegungsbildung in das zeitgeistige vorherrschende, intellektualistisch verengte deutsche Bildungsverständnis. Der philanthropische und der neuhumanistische Entwicklungspfad bieten bei diesen Betrachtungen wichtige Bezugspunkte für kritische Reflexionen.

Erkennbare deutsche Sonderwege im Bildungsverständnis und insbesondere die Zivilisationsbrüche während der NS-Zeit erklären Einseitigkeiten, Negationen, historische Brüche, Vorbehalte sowie besondere Schwierigkeiten und Differenzen zwischen ost- und westdeutschen Entwicklungen nach 1945. Eine gravierende Differenz besteht zwischen dem empirisch gut belegten Erfordernis, die körperliche Aktivität der Heranwachsenden umfassend zu steigern und das Bewegungsverhalten von Kindern und Jugendlichen in Deutschland im Interesse einer gesunden Gesamtentwicklung zu verbessern und der Tatsache, dass im einzigen organisationalen Setting das alle Kinder und Jugendliche erreicht, dem obligatorischen Sportunterricht, körperliche Leistungsfähigkeit und Bewegungskönnen

keine angemessene Anerkennung als Ziele körperlicher Bildung finden. Körper- und Bewegungsbildung beginnen erst beim Reden über Körper und Bewegung, beim Reflektieren, Beobachten und Bewerten. Ein bildendes Üben und Trainieren haben keinen Platz und die Bedeutung impliziten Wissens wird unterschätzt. Das war nicht immer so.

Zum Aufbrechen verkrusteter Diskursstrukturen und für das Verlassen ausgefahrener Gleise bieten sich verschiedene Optionen an. Die Überwindung der seit einigen Jahrzehnten zu verspürenden Geschichtsvergessenheit in der deutschen Sportpädagogik/Sportdidaktik einschließlich der sachlichen Aufarbeitung der Schulsportentwicklung im geteilten Deutschland ist dafür ein Zugang. Die aufschlussreichen Analysen zur Rede von Bildung in Deutschland, die verstärkt einsetzende empirische Bildungsforschung, die internationalen Vergleichsstudien, die Wirkung des Evidenzparadigmas und die Öffnung des Bildungsverständnisses unter einer konsequent biopsychosozialen Perspektive bieten hierfür weitere Ansatzpunkte und Anschlussmöglichkeiten. Ausgehend von dieser Öffnung im Bildungsverständnis erfolgt die Integration kognitiver und sozialer Lernvorgänge in ein biopsychosoziales Grundverständnis vom Sportunterricht als praktisches Bewegungsfach. Die Kompetenzorientierung des Sportunterrichts ist damit vereinbar, wenn Kompetenzen nicht kognitivistisch verkürzt und mit einer Wissensform verwechselt werden. Die Beachtung der Differenz von Kompetenz und Performanz ist dabei wesentlich.

Für die Entwicklung und Etablierung der Körper- und Bewegungsbildung an den Schulen nehmen die Bezugspunkte Grundbildung und die staatlich garantierte Sicherung eines Bildungsminimums in diesem Bereich, eine wichtige Position ein. Die Realisierung dieses Minimums an Körper- und Bewegungsbildung für alle Kinder und Jugendliche ist Ausdruck praktizierter Bildungsgerechtigkeit die nicht im Widerspruch zur gerechten Ungleichheit steht.

Die Konzentration auf wesentliche Bildungsleistungen und die Fokussierung auf die fachlichen Hauptziele Körperliche Leistungsfähigkeit und Bewegungskönnen ordnen sich darin ein. Die Fokussierung auf das triadische Verhältnis von Körperlichkeit-Bewegung-Sport ist konstitutiv für das Fachverständnis und für die fachliche Profilierung des Sportunterrichts. Die pädagogisch reflektierte Sportisierung der Körper- und Bewegungsbildung seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde prägend für die inhaltliche, methodische und organisationale Ausgestaltung des modernen Sportunterrichts an den Schulen. Zugleich entstand daraus eine bis heute nachwirkende Kritik an dieser Sportisierung. Das betrifft die Orientierung an Sportarten, Wettbewerbsformen, sportlichen Leistungen und die Bewertung von Leistungen in unterschiedlichen normativen Bezügen.

Eine gelingende, grundlegende Körper-und Bewegungsbildung in der Pflichtschulzeit ist über Schulstufen hinweg, langfristig prozesshaft angelegt und entwicklungspädagogisch ausgerichtet. Als Grundbildung verstanden, ist sie grundsätzlich steigerungsfähig und steigerungsbedürftig mit Blick auf die weitere Humanontogenese. Erweiterungen der Grundbildung erfolgen durch außerunterrichtlich Ganztagsangebote, außerschulische Vertiefungen in den Sportvereinen, durch informelles Sporttreiben und die Nutzung kommerzieller Sportangebote. Steigerungsformen im Sinne beruflicher und nicht-beruflicher Spezialbildung, auch im Sinne leistungssportlicher Spezialbildung sind möglich. Allgemeinbildung wird in diesem Kontext als Aufgabe in der gesamten Lebensspanne verstanden und in wechselseitiger Beziehung zur Grund-und Spezialbildung gesehen. Körper-und Bewegungsbildung erfordern eine bildende Körper-und Bewegungserziehung durch gut ausgebildete Bildner (Sportlehrer, Trainer, Übungsleiter), die sich wissenschaftlich fundierte, professionelle Könnerschaft auszeichnen.

Körper-und Bewegungsbildung sind Voraussetzungen für eine gesunde Entwicklung in der gesamten Humanontogenese. Versäumnisse bei der grundlegenden Körper-und Bewegungsbildung im Kindes-und Jugendalter sind nur bedingt aufholbar, zum Teil sind sie irreversibel. Das verweist auf den Wert und die Notwendigkeit körperlicher Bildung in den Schulen.

Falkensee
Saarbrücken
Zwickau
im Juli 2022

Albrecht Hummel
Thomas Wendeborn
Arno Zeuner

Inhaltsverzeichnis

1	Körperlichkeit und Bewegung – eine biopsychosoziale Herausforderung in der Humanontogenese	1
	Karl-Friedrich Wessel	
2	Zwischen Disziplinierung und Leibesemanzipation – ein Beitrag zur Geschichte der Körper- und Bewegungsbildung	11
	Michael Krüger	
3	Verkörpernte Kognition (Embodied Cognition): Der Leib als Verhältnis von Körper, Geist und Welt	39
	Thomas Diesner	
4	Motorische Fähigkeiten: Zur Genese, Kritik und Revision eines Konstrukts	59
	Albrecht Hummel	
5	Worauf es im Schulsport ankommt: Plädoyer für eine grundlegende Körper- und Bewegungsbildung	131
	Albrecht Hummel	
6	Vergleichende Betrachtungen zu Kompetenzdiskursen und Kompetenzorientierungen in der deutschen Sportwissenschaft	197
	Albrecht Hummel	
7	Entwicklung motorischer Kompetenzen schließt Förderung motorischer Fähigkeiten ein!	227
	Thomas Wendeborn und Albrecht Hummel	

8	Kompetenzen für Grundlagen- und Kraftausdauer	245
	Arno Zeuner	
9	Prozesskonzeptionen zur Schulung von Grundlagenausdauer und Kraftausdauer	277
	Arno Zeuner	

Herausgeber- und Autorenverzeichnis

Über die Herausgeber

Albrecht Hummel, Prof. em. Dr. sc. paed., geb. 1949 in Horburg, Kreis Merseburg Beruflicher Werdegang: Abitur und Berufsausbildung in Merseburg und Leuna von 1963-1967; Diplom-lehrerstudium für die Fächer Geografie und Sport an der Pädagogischen Hochschule Potsdam von 1967-1971. Forschungsstudium im Bereich Bewegungslehre/Bewegungswissenschaft und Promotion zum Dr. paed. Ab 1975 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR, Zusatzstudium in Leningrad (Herzen-Institut) und Promotion zum Dr. sc. paed. Ab Dezember 1989 Leiter der Arbeitsstelle Körpererziehung der APW in Berlin. Von 1990-1993 Mitarbeiter in einer AG der FU-Berlin zur Transformation der Berliner Kinder- und Jugendsportschulen (KJS). 1992 Einladung zur Bewerbung auf eine C4-Professur für Sportpädagogik/Sportdidaktik an der TU Chemnitz-Zwickau. Von 1993-2013 Inhaber der Professur Sportwissenschaft I mit dem Schwerpunkt Sportpädagogik/Sportdidaktik an der TU Chemnitz. Nach Eintritt in den Ruhestand (2013) Mitwirkung in verschiedenen Projektgruppen und Übernahme von Lehraufträgen an der Universität Potsdam.

Thomas Wendeborn (geb. Borchert), Prof. Dr. phil, geb. 1983 in Eisenhüttenstadt Beruflicher Werdegang: 2002 Abitur am deutsch-polnischem Gymnasium in Neuzelle; 2002-2003 Bundeswehr; 2003-2007 Magisterstudium Sportwissenschaft und Pädagogik (Schwerpunkt: Erwachsenenbildung) an der TU Chemnitz; 2007-2013 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Sportpädagogik/Sportdidaktik; 2012 Promotion; 2013-2015 Post-Doc an der Universität Potsdam; 2015-2021 Juniorprofessur für Empirische Bildungsforschung im Sport

an der Universität Leipzig; 2019-2020 Profes-survertretung Sportpädagogik an der UniBW München; seit 2021 Profes-sur für Sportpädagogik an der Universität des Saarlandes.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Usibility-Forschung sowie Einsatz von digitalen Medien im Sport; Anwendung von Lerning-Management-Systemen und Open-Educational-Resources im Kontext von Sportunterricht.

Arno Zeuner, Prof. em., Dr. habil. paed., geb. 1935 in Trachenberg/Schlesien

Beruflicher Werdegang: Nach Abitur in Werdau/Sa. 1954/58 Lehr-amsstudium in den Fächern Sport und Russisch an der Universität Leipzig. 10 Jahre Lehrer an der polytechnischen und erweiterten Ober-schule in Crimmitschau mit Erfahrungen in den Klassen 1-12. 1967-1992 in der Sportlehrausbildung an der PH Zwickau, zunächst in der Leicht-athletik, später in der „Methodik des Sportunterrichts“ tätig. Nach Disser-tation A und B 1974 und 1982 Professur 1987. 1993-2000 Leitung der „Di-daktik des Sportunterrichts“ an der Sportwissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig.

Wissenschaftliche Schwerpunkte: Schulsportdidaktik als wissen-schaftliche Disziplin; Antinomische Aspekte von Methode; Schulung kon-ditioneller Fähigkeiten im Sportunterricht; Prozesskonzeptionen mit eini-gen bewegungsfeldspezifischen Konkretisierungen.

Autorenverzeichnis

Diesner Thomas Gesellschaft für Humanontogenetik, Berlin, Deutschland

Hummel Albrecht keine, Falkensee, Deutschland

Krüger Michael Institut für Sportwissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster, Münster, Deutschland

Wendeborn Thomas Universität des Saarlandes, Sportwissenschaftliches Institut, Saarbrücken, Deutschland

Wessel Karl-Friedrich Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin, Deutschland

Zeuner Arno Keine, Zwickau, Deutschland

Körperlichkeit und Bewegung – eine biopsychosoziale Herausforderung in der Humanontogenese

1

Karl-Friedrich Wessel

Kein kluger und gebildeter Mensch kommt auf die Idee, dass Körper und Geist zwei nicht zusammengehörende Phänomene sind. Körper und Bewegung sind Voraussetzungen der individuellen Existenz des Menschen. Es gehört zum frühesten Bildungsgut des Menschen, sich bewegen zu können. Das Erlernen von Bewegung ist immer mit kognitiven Leistungen verbunden. Jede Bewegung hat eine Abbildung im Gehirn. Nicht über die eigenen Beine zu fallen, ist eine kognitive Leistung. Es ist merkwürdig, dass Phänomene der Evolution, also auch Voraussetzungen für unsere stammesgeschichtliche und ontogenetische Entwicklung, selbst durch die Wissenschaft unterschätzt werden.

Erst kürzlich sah ich einen Film über Bewegungsübungen mit Frühgeborenen, von einer Kinderschwester mithergestellt und erläutert. Da gab es keinen Gedanken über Bewegungsübungen mit Frühchen, denn es ging, und das sah man der Tätigkeit der hochspezialisierten Krankenschwester an, um die Entwicklung des Kindes und nicht um den Bewegungsapparat, der natürlich unmittelbarer Gegenstand der Tätigkeit war bzw. ist. Wer die Ganzheit der Übungen genau beobachtet, Tätigkeit der Krankenschwester und Reaktion des Kindes, kann erkennen, dass es um den ganzen Menschen geht. Weil der frühe Mensch unfähig ist, die notwendige Ganzheit der Entwicklung zu vollziehen, ist diese in den Mutterleib verlegt. Darum muss bei Frühgeburten von Menschenhand eingeübt werden, was ansonsten die Natur vollzieht. Eine geradezu kunstvolle Leistung, man schaue nur einmal zu, ein früher, artifiziell ermöglichter Bildungsprozess. Das ganzheitliche Bildungsgeschehen beginnt schon früh in der Ontogenese, eigentlich

K.-F. Wessel (✉)

Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin, Deutschland

E-Mail: kf.wessel@humanontogenetik.de

© Der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022

A. Hummel et al. (Hrsg.), *Studien zur grundlegenden Körper- und Bewegungsbildung in Deutschland (Teil 1)*, Angewandte Forschung im Sport, https://doi.org/10.1007/978-3-658-38971-0_1

selbstverständlich, denn die Evolution verschwendet keine Zeit, nur der Mensch selbst leistet sich Verschwendung über alle Maßen. Natürlich, das darf man auf keinen Fall vergessen, hat die Evolution viele Möglichkeiten der Kompensation geschaffen – auch als Reaktion auf die vielen Unebenheiten der Umwelten des Menschen. Die Ontogenese ist auch ein andauernder Korrekturprozess, ohne diesen wäre die Individualentwicklung des Menschen wohl schwerlich denkbar. Ein Beispiel dafür ist der geniale Physiker Stephen W. Hawking, der breiten Öffentlichkeit vor allem durch sein Buch „Eine kurze Geschichte der Zeit. Die Suche nach der Urkraft des Universums“ bekannt. Im Vorwort schrieb er 1987: *„Von dem Pech abgesehen, dass ich an ALS leide, einer unheilbaren Erkrankung des motorischen Systems, habe ich in fast jeder anderen Hinsicht Glück gehabt. Die Unterstützung, die ich von meiner Frau Jane und meinen Kindern Robert, Lucy und Timmy erhalten habe, ermöglicht es mir, ein nahezu normales Leben zu führen und mich meinen beruflichen Aufgaben mit Erfolg zu widmen.“* (Hawking, 1988, S. 8). Aber Hawkings Schwierigkeiten nahmen noch zu. Er bekam eine Lungenentzündung und musste sich einer Tracheotomie unterziehen, die ihm die Fähigkeit zu sprechen und sich mitzuteilen fast völlig nahm. Doch Brian (ein Student von Hawking) half ihm nicht nur bei den Korrekturen, sondern unterwies Hawking auch in der Verwendung spezieller Kommunikationsprogramme des Living Center. Damit konnte Hawking Bücher, Aufsätze und Vorträge verfassen. Mithilfe eines Sprachsynthesizers war er in der Lage, sich mit anderen Menschen zu unterhalten. Hawking konnte sich damit sogar besser verständigen als vor dem Verlust seiner Stimme (vgl. ebd., S. 9). Auch dieses Beispiel zeigt eindrücklich, welche Rolle die biopsychosoziale Einheit, der Zusammenhang von Denk-, Sprach- und Bewegungshandlungen, von „Bewegung und Geist“ als Voraussetzung für das Erbringen wissenschaftlicher Leistungen spielen. Hawking hat alle Hindernisse überwunden, eine bewundernswerte Leistung vollbracht, in der Mensch und Technik eine große Rolle spielen, aber immer brauchte er die biopsychosoziale Einheit, die er zu erhalten vermochte, bis zur Nutzung letzter Ressourcen in Form von Blick- und Lidbewegungen. Als auch das ihm nicht mehr möglich war, war sein Leben beendet.

Die Voraussetzungen dafür, dass sollte an diesem Beispiel nicht vergessen werden, wurden in der Ontogenese geschaffen und der Verlust dank der modernen Technik kompensiert. Ähnliche Beispiele kennen wir zur Genüge aus der Rehabilitationswissenschaft, wenn sie auch nicht immer so spektakulär sind. Solche Beispiele lehren uns: Das Individuum hat immer eine biopsychosoziale Vergangenheit und diese bestimmt jeden folgenden Zustand in der Humanontogenese mit. Körper- und Bewegungsbildung (allein in Deutschland) sind ein historisches Problem, aber auch oder besonders eine humanontogenetische Herausforderung.

Zur Geschichte der Körper- und Bewegungsbildung weiß ich wenig zu sagen, sie wird in diesem Band ja auch vielfach dargestellt, aber für einen leidenschaftlich bekennenden Humanontogenetiker ist die bearbeitete Thematik nicht nur interessant, sondern an- und aufregend. Es gehört zu den Merkwürdigkeiten der Wissenschaftsentwicklung, dass bisher bestimmte, grundlegende Bereiche so stiefmütterlich behandelt worden sind und noch behandelt werden.

Die Fokussierung von Bewegung (auch Körperlichkeit) auf Sport ist eine Reduzierung des Problems. Damit ist nichts gegen den Sport gesagt, es ist ein Glück, dass es dieses Fach in unseren Schulen überhaupt gibt. Die Idee, den Sportunterricht zu reduzieren oder gar abzuschaffen, war und ist nichts anderes als der Ausdruck von Unwissenheit über die ontogenetische, biopsychosoziale Entwicklung des Menschen. Der Sport ist in Bezug auf das menschliche Dasein ein wichtiges, selbst nicht gänzlich durchdrungenes Phänomen, aber er ist nicht der Ausdruck der umfassenden Beziehungen von Bewegung zu allen anderen Kompetenzen des Menschen, insbesondere, wenn die ganze Ontogenese in den Blick genommen wird. Da weicht die Sportwissenschaft vielen Herausforderungen noch aus. Dass der Mensch einen Körper hat, ist eben nicht trivial. Das Einfache ist sehr fundamental, eben auch der Körper, der die biopsychosoziale Einheit des Menschen im Denken, Handeln und Verhalten erst ermöglicht. Das Grundmodell der Humanontogenetik, die biopsychosoziale Einheit, ist ein Referenzrahmen. Es besagt, dass die menschliche Entwicklung, sowohl phylogenetisch als auch ontogenetisch betrachtet, nur in dieser Einheit zu verstehen ist. Natürlich muss für eine differenzierte Betrachtung der Entwicklung des menschlichen Individuums beachtet werden, dass alle Bestandteile, das Biotische, das Psychische und das Soziale selbst wiederum sehr komplexe Systeme sind. Das wird im vorliegenden Band an vielen Stellen hervorragend demonstriert. Es scheint immer wieder auf, dass Körperlichkeit und Bewegung zwar auch einen Eigenwert haben, aber ihren wirklichen Sinn nur in der Einheit gewinnen und die Einheit des Menschen, sein wirkliches Wesen, auf keinen dieser Bestandteile verzichten kann.

Das angeführte Beispiel von Stephen W. Hawking zeigt den Kampf um die Einheit, zudem unter dem Aspekt der Zeit, darauf komme ich zurück.

Die Gefahr, die biopsychosoziale Einheit zu missachten, die ja immer nur in speziellen Situationen, also in individuellen Entwicklungsmomenten auftritt, ist sehr groß, kann aber auch sehr gut durch kompensatorische Prozesse ausgeglichen werden. In den frühen Phasen des Lebens ist das normale (uns umgebende) Leben unser Meister, abhängig von der Umwelt und damit auch von der Familie. Es ist also ein individuelles Problem, wer was in welchem Umfang erreichen kann, auch dies in Abhängigkeit von den eigenen, auch körperlichen Voraussetzungen.

Jedem Individuum ist aufgrund seiner biopsychosozialen Konstitution und Fitness in einer aktualgenetischen Phase nur ein bestimmtes Lauf-Tempo möglich. Bei allen Mühen und Möglichkeiten zur Verbesserung durch Training gilt es die individuellen Möglichkeitsfelder und die Zonen ihrer nächsten Entwicklung immer zu beachten. Einen übergewichtigen, für einen 1000 m-Lauf schlecht prädestinierten, unzureichend vorbereiteten Jugendlichen über die Laufbahn zu „jagen“, nur um eine Note zu erteilen, ist nicht nur sportmethodisch falsch, es ist pädagogisch verantwortungslos.

Wenn wir die grundlegenden Kompetenzen des Menschen betrachten (motorische, optische, akustische, taktile, olfaktorische, gustatorische, sexuelle, soziale, kommunikatorische, kognitive, volitive, emotionale, motivationale, ästhetische, temporale), dann wirken diese ganz abgesehen von ihrer jeweiligen Differenziertheit immer in sehr spezifischer Weise zusammen. Es gibt keine Kompetenz, die isoliert zu wirken vermag. Jede Bewegung basiert auf Kompetenzen und jeder konkreten Bewegung des Menschen ist in unterschiedlicher Weise ein Komplex von Kompetenzen zu eigen. Auch das wird in verschiedenen Beiträgen des vorliegenden Bandes herausgearbeitet. Motorik ohne Kognition ist unmöglich. Jede Bewegung ist auch in unterschiedlichem Maße ästhetisch. Nicht immer, manchmal sogar selten, wird Bewegung ästhetisch bewertet, jedenfalls nicht bewusst. Das wäre jedoch ein Thema für sich.

Der Dualismus zwischen Körper und Geist ist eine späte Erfindung der Philosophen, er ist im Konzept von der biopsychosozialen Einheit aufgehoben. Ich will an dieser Stelle nur an die vielen Belege erinnern, die auch in der Sportwissenschaft erarbeitet wurden, dass eine jede Bewegung ihre Repräsentanz im Gehirn hat. Kein Mensch könnte laufen, wenn sein Gehirn nicht diese Fähigkeit gespeichert hätte. Ich füge an dieser Stelle gern hinzu, dass ein lebenslanges Miteinander von Bewegung und Hirnprozessen die beste lebenslange Medizin ist, bis ins hohe Alter, aber eben nicht darüber hinaus.

Wir sind auch in dieser Beziehung sehr unterschiedlich, eben individuelle Wesen und damit auch sehr verschieden gebildet, z. T. auch ungebildet, und vermeidbaren Krankheiten ausgeliefert. Nur die hohe Spezialisierung im und durch den Sport hat diesen Zusammenhang in unserem Denken aufgehoben. Genau genommen geht es im Sport um sehr spezielle Koordinierungsmöglichkeiten der Kompetenzen, die dann jeweils verschiedene Sportarten repräsentieren.

Das medial inszenierte, zirkensische Sportverständnis (ich denke an das Fernsehen) führt in zum Teil grotesker Weise weg vom eigentlichen Wesen pädagogisch wertvoller, maßvoll sportisierter Körper- und Bewegungsbildung. Dass zirkensische Sportverständnis steigert die dem Menschen möglichen Kombinationen von Kompetenzen so außerordentlich und extrem, dass der Eindruck

erweckt wird, sie wären für den gewöhnlichen Menschen unerreichbar, sie hätten mit seiner eigenen Entwicklung nichts zu tun, sie wären überflüssig, weil unerreichbar.

Das vielfältige Zusammenwirken der hochdifferenzierten Kompetenzen lernt er zumeist noch nicht einmal kennen. Nicht selten, besser: regelmäßig, vergibt sich der Mensch einer großen Zahl von Einfluss- und Entäußerungsmöglichkeiten. Mit den vorgelegten Studien zur Körper- und Bewegungsbildung soll ein konzeptioneller Referenzrahmen für die Förderung seiner grundlegenden Kompetenzen in der Phase schulischer Grundbildung abgesteckt werden.

Das eigentliche Problem, auf welches es aufmerksam zu machen gilt, liegt aber noch viel tiefer. Es lässt sich überschreiben mit dem Zusammenhang von *Komplexität und Zeit* in der Humanontogenese. Neben der Tatsache, dass der Mensch ein denkendes, sich bewegendes und sich beherrschendes Wesen ist, ist es wichtig, ihn als ein sich stets veränderndes, sich entwickelndes Wesen in der Zeit zu begreifen.

Neben der hohen Komplexität, die das menschliche Wesen auszeichnet, ist es von fundamentaler Bedeutung, dass sich dieses Wesen in der Zeit stets verändert und entwickelt, vom ersten bis zum letzten Tag, wenn auch in sehr unterschiedlicher Qualität und Intensität; manchmal bleibt es auch nur einfach stehen.

Das Beispiel vom Fröhchen zeigt eine besondere Art von Komplexität, die sich bis zum Tode stets entwickelt und verändert. Gerade auch hinsichtlich der Bewegung zeigt sich die stetige qualitative Veränderung. Die Bewegung, jeweils eine spezifische, weist über alle Phasen eine charakteristische Qualität aus. Eine diesbezügliche Theorie fehlt bis heute, wenn auch zunehmend darüber gearbeitet wird. Die vorliegenden Beiträge sind ein Beispiel dafür, dass zunehmend alle Arten menschlicher Bewegung, und zudem in allen Phasen des Lebens, in das Blickfeld geraten. Ich will keineswegs verkennen, dass sich in den letzten Jahren viel getan hat. Erst 2018 erschien ein beachtliches Werk: „Handbuch Bewegungs- und Sportgerontologie“, herausgegeben von Urs Granacher, Heinz Mechling und Claudia Voelcker-Rehage (s. Rezension von Wessel & Hummel, 2019). Auch im vorliegenden Band wird weit über den Sportunterricht hinausgegangen, aber die übergreifende Orientierung von der embryonalen Bewegung im Mutterleib bis zur Bewegung ins Sterbebett muss zwangsläufig noch fehlen.

So wie völlig zu Recht die Allgemeinbildung ein lebenslanger Prozess ist (durchaus mit qualitativ unterscheidbaren Phasen), so ist Bewegung und Körperlichkeit ebenso ein lebenslang sich verändernder Prozess. Die erforderlichen Qualitätsbeschreibungen dafür sind wichtig, sie dokumentieren den Prozess. Kripenerzieherinnen und -erzieher, Kindergärtnerinnen und -gärtner müssen wissen

was kindgemäß, was entwicklungsgerecht ist, um darauf Einfluss nehmen zu können, auch über die Eltern. Über die Schulzeit berichtet das vorliegende Buch sehr viel, über das Mittelalter des Lebens fällt die Literatur schon schwächer aus und über das Alter fehlt sehr häufig das Bewusstsein über eine spezifische Bewegungskultur. Mein gelegentlicher Protest gegen die infantilisierenden „Kinderspiele“ in Altersheimen wird oftmals zurückgewiesen, mit der Bemerkung, sie seien erfolgreich und würden angenommen. Dass bislang systematische Übungen fehlen, wird nicht zu Kenntnis genommen.

„Alterspiele“ müssen offensichtlich erst noch erfunden werden, was voraussetzt, dass Hirnaktivitäten und Bewegungsmöglichkeiten nicht unterschätzt werden. Das Alter ist kein Rückfall in die Kindheit. Es hat eine eigene Qualität, eine spezielle Würde. Im Alter nimmt man keine zwei Stufen auf einmal, um ans Pult zu gelangen, dem Alter steht eine bestimmte Geschwindigkeit zu, die nicht langsam, sondern angemessen, würdevoll, ja geradezu ästhetisch ist. Eine altersgemäße Bewegung (auch eine sportliche) ist nicht die dem Menschen mögliche, quasi Höchstleistung minus altersbedingte Einschränkungen, sondern eine spezifische, die jeder für sich entdecken muss; Hilfe dazu bekommt der alternde Mensch nur selten.

Die Wahrnehmung des Alters in und durch Bewegung hat auch nichts mit Gewinnen oder Verlusten zu tun, sondern mit der angemessenen Qualität und Wahrnehmung dieser. Leben ist somit kein Aufstieg und Verfall, sondern ein stetiger Prozess der Veränderung. Es ist ein Grad von Bildung, dies zu verstehen und zu bewerten. Grundlegende Körper- und Bewegungsbildung in der Kindheit und Jugend kann durchaus darauf vorbereiten, darin zeigt sich ihre Steigerungsfähigkeit als Bildung.

Es ist durchaus eine Leistung, wenn ein Autor dieses Bandes, die Alpenetappen der Tour de France nachfahren kann, nicht genau so schnell wie die Profis, aber dennoch viel schneller als seine Altersgenossen, aber ich würde gern mit dem Auto nebenherfahren, ohne mich schlecht zu fühlen. Besonderheiten muss man zulassen, ohne schlechtes Gewissen, wenn man weiß, was normal und was nicht normal ist.

Noch ein Aspekt begründet die Bewegung als Bildungselement.

An hinreichend vielen Stellen dieses Bandes wird demonstriert, welche Bedeutung die Bewegung für das gesamte Leben eines Individuums hat. Daraus lässt sich leicht ableiten, dass Bewegung zur lebenslangen *Selbstsorge* gehört. Jeder Mensch, über die Jugend hinaus, ist für eine angemessene Bewegung selbst verantwortlich. Ein Leben im Nichtstun, auch hinsichtlich der Bewegung, ist von der Evolution nicht vorgesehen. Demgemäß müsste es in jedem Altersheim „Bewegungsräume“ und „Fitnessstudios“ geben, in denen unter Anleitung

„altersgemäße“ Übungen vollzogen werden können, durchaus mit spielerischen Momenten. Leider gibt es dafür wenige oder gar keine Anleitungen und auch keine Anweisungen an die Betreiber solcher Heime. Über das Spielen in frühen Phasen der Ontogenese gibt es durchaus gute Bücher, über das Spielen im Alter kenne ich keine. Eine zeitgemäße „Bewegungsdidaktik“ für ältere Menschen fehlt offensichtlich noch.

Unter dem Gesichtspunkt der Einheit von Zeit und Komplexität sticht die Existenz von *sensiblen Phasen* hinsichtlich von Veränderung und Entwicklung besonders hervor.

Gemeint ist, dass es vermutlich für alle Momente der Evolution Phasen gibt, in denen Veränderung und Entwicklung besonders günstige Bedingungen finden. Beeindruckend ist das von K. Lorenz entdeckte Prägeverhalten im Tierreich, welches modifiziert auch in der menschlichen Ontogenese eine Rolle spielt. In zahlreichen Untersuchungen konnten *„die beiden Kriterien, die nach LORENZ Prägung hauptsächlich charakterisieren, die Existenz einer sensiblen Phase für Lernen und die große Stabilität der Ergebnisse dieser frühen Lernprozesse, wiederholt bestätigt werden.“* (Immelmann, 1982, S. 507).

Ich verallgemeinere diese Erkenntnis: Für alle wesentlichen Entwicklungen gilt, dass es sensible Phasen gibt. Also auch für die Aneignung, für die Ausdifferenzierung aller Verhaltens- und Aneignungsprozesse. Natürlich können diese Phasen ganz verschiedene Ausdehnungen haben. Aber zu beachten, wann und natürlich auch welche Bedingungen, wozu ja auch die Bewegungsangebote gehören, welche Wirkung erzielen, ist schon wichtig. Die Ontogenese ist alles andere als ein gleichförmiger Prozess, in dem zu jedem Zeitpunkt bestimmte Angebote der körperlichen Bewegung eine optimale Wirkung erzielen. Hinzu kommt, dass sie sehr häufig sehr individuelle Ausprägungen erhalten, die auf spezielle Angebote (Motivationen) reagieren.

Selbstverständlich, das muss ich aber unbedingt einfügen, ist die Übertragung der Idee von den sensiblen Phasen aus dem Tierreich auf den Menschen nicht ohne spezielle Forschung möglich. Die Evolution hat für das Menschenreich viele neue Formen und Qualitäten von Entwicklungen hervorgebracht. Im Menschenreich sind die Zuordnungen von Phasen und Entwicklungen weniger eindeutig. Wahrscheinlich sind die Phasen, z. B. auch der sexuellen Prägung, ausgedehnter als im Tierreich. In der sehr komplexen sozialen Umwelt können wahrscheinlich Phasen völlig überschattet oder gar ausgelöscht werden. Dennoch würde es sich lohnen, nach solchen Phasen zu suchen und dies vielleicht auch im Zusammenhang mit der *Plastizität* des menschlichen Gehirns. Sicher scheint mir nur zu sein, dass eine Nichtbeachtung solcher Prozesse zu großen Verlusten menschlicher Fähigkeiten führen kann.

Im Kindes- und Jugendalter ist die Berücksichtigung von sensiblen Phasen ein weniger großes Problem, weil die Natürlichkeit von Bewegung, das Bedürfnis danach sich durchsetzt, wenn sie nicht bewusst oder unbewusst eingeschränkt werden. Viel schwieriger scheint es mir im Erwachsenenalter zu sein, wenn die natürliche Bewegungsbereitschaft und Bewegungslust, das Verlangen nach Bewegung schwindet.

Eigentlich sollte die zum Leben gehörende *Selbstsorge* die individuellen Bewegungsmöglichkeiten ausschöpfen zu wollen, gefördert werden, dem ist aber nicht so. Alle möglichen Einflüsse durch die moderne Gesellschaft schränken die Bewegungsbereitschaft ein. Die moderne Gesellschaft unterstützt in vieler Hinsicht Entwicklungsmöglichkeiten des Menschen, sie zerstört aber auch ganz unbemerkt natürliche Bedingungen für die Einheit von menschlicher Bewegung und Hirnprozessen. Bislang steuert die Gesellschaft auch nicht bewusst dagegen. Selbst in Altersheimen gibt es keine entsprechenden Angebote. Es gibt ja längst nicht nur das eine Beispiel, dass wieder trainierte Alte (um Treppen wieder steigen zu können) nach erfolgreicher Lern- und Übungsphase nicht nur dies wieder können, sondern auch wieder begannen, intensiv Zeitung zu lesen. Mit der wiedererlangten Mobilität wächst die allgemeine „Beweglichkeit“, eine durchaus nicht immer erwünschte Aktivität, die Alten werden mobiler und anspruchsvoller.

Gut, die letzten Aussagen scheinen provokativ zu sein, sie sind es aber nicht. Hans Jonas hat wiederholt auf die Selbstsorge aufmerksam gemacht (siehe z. B. Jonas 1979 und 1992). Innerhalb der Pflegewissenschaft wäre die Theorie der *Selbstpflege* zu nennen, die auf ein Pflegekonzept von Dorothea Orem zurückgeht (vgl. Dennis, 2001). Die Grundidee ihres Konzepts besteht darin, dass der Kranke schneller wieder gesund wird, wenn er in den Pflegeprozess des Pflegepersonals mit seiner ihm möglichen Selbstpflege einbezogen wird. Was auch immer zur eigenverantwortlichen Selbstpflege eines Menschen gehört, die Pflege seiner Bewegungsmöglichkeiten gehört mit Gewissheit dazu. Zugegeben, das ist ein weites Feld.

Aber so viel sei angedeutet: zur Allgemeinbildung eines Menschen gehört sowohl das Wissen um die Selbstpflege als auch das Vermögen der Selbstpflege aller seiner Kompetenzen (Verbesserung, Erhalt, Wiedergewinnung, Verzögerung von Abbau) ebenso das Wissen der Nutzung von alternativen Möglichkeiten und die Fähigkeit, diese zu nutzen. Die ist ein großer weißer Fleck in unserem Wissen über uns selbst.

Sport ist zweifelsohne ein Begriff von hohem kulturellem Wert, aber er ist auch eine Gefahr, wenn er auf spezielle Formen der menschlichen Tätigkeit eingeengt wird. Sport ist im Grunde die spezifische Vereinigung vieler Kompetenzen des Menschen im Handeln. Hochleistungssport ist der Ausdruck des

intensivsten Gebrauchs der Kompetenzen, eine Orientierung am Menschenmöglichen, Schulsport die Möglichkeit des Testens individueller Möglichkeiten in Kindheit und Jugend, möglichst ohne die Souveränität infrage zu stellen. Alltagssport kann dann als Selbstpflege der körperlichen Leistungsfähigkeit und individueller Bewegungsmöglichkeiten verstanden werden. Alles sollte auf die souveräne Persönlichkeit, auf die biopsychosoziale Einheit des Menschen in ihrer Entwicklung von frühester Kindheit bis ins hohe Alter gerichtet sein. Maßstäbe dafür zu schaffen, ist eine große Aufgabe, eine gesellschaftliche und ebenso eine individuelle.

Was gewöhnlich unter dem Begriff des Sports diskutiert wird, ist dann ein Irrweg, eine kontraproduktive Ablenkung, wenn nicht die Körper- und Bewegungskultur unter Beachtung aller Kompetenzen im Mittelpunkt steht. Wer dagegen Sport als zeitgemäßen Ausdruck der Bewegungskultur mit allen Facetten in den Mittelpunkt stellt, Rhythmus, Freude, Spiel, auch den Wettkampf, vor allem mit sich selbst, der leistet einen Beitrag zur Hebung der Allgemeinbildung der Menschen, zu deren Selbstpflege sowie zum Aufbau und der Erhaltung von Souveränität in der Humanontogenese. Die grundlegende Körper- und Bewegungsbildung in der Kindheit und Jugend ist dafür erforderlich.

Literatur

- Dennis, C. M. (2001). *Dorothea Orem. Selbstpflege- und Selbstpflegedefizittheorie*. Huber.
- Hawking, S. W. (1988). *Eine kurze Geschichte der Zeit. Die Suche nach der Urkraft des Universums*. Rowohlt.
- Immelmann, K. (1982). Phasenspezifität. In K. Immelmann, G. W. Barlow, L. Petrinovich, & M. Main (Hrsg.), *Verhaltensentwicklung bei Mensch und Tier. Das Bielefeld-Projekt*. Paul Parey.
- Jonas, H. (1992). *Philosophische Untersuchungen und metaphysische Vermutungen*. Insel.
- Wessel, K.-F., & Hummel, A. (2019). Bewegung und Sport als alternsstabilisierende Aktivitäten. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 52(3), 290–291.

Karl-Friedrich Wessel, Prof. Dr. sc. phil., geb. 1935 in Hamburg Beruflicher Werdegang: Nach der Arbeit als Berufsschullehrer Studium der Philosophie mit dem Nebenfach Physik/Physikgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin von 1957 bis 1962. Danach Arbeit als wissenschaftlicher Assistent, Oberassistent und Dozent im Bereich „Philosophische Probleme der natur-, technischen und mathematischen Wissenschaften“ an der HUB. 1977 als Nachfolger von Hermann Ley Berufung auf den Lehrstuhl für Philosophische Probleme der Naturwissenschaften und Leiter des gleichnamigen Bereichs.

Von 1990 bis 2000 Direktor des neu gegründeten „Inter-disziplinären Instituts für Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik“ an der Humboldt-Universität. Seither Leiter des „Projektes Humanontogenetik“ an der HUB sowie Vorsitzender der „Gesellschaft für Humanontogenetik“ und Herausgeber der „Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik“ (bisher 40 Bände).

Schwerpunkte der wissenschaftlichen Arbeit: Humanontogenetisch relevante Probleme auf den Gebieten der Medizin und Pflegewissenschaft, der Pädagogik u.a., methodologische Probleme der Human- und Lebenswissenschaften, interdisziplinäre Forschung in den Humanwissenschaften.

Zwischen Disziplinierung und Leibesemanzipation – ein Beitrag zur Geschichte der Körper- und Bewegungsbildung

2

Michael Krüger

Zusammenfassung

Ausgehend von den aktuellen Problemen des Schul- und Bildungswesens im Allgemeinen werden im Besonderen wesentliche *Milestones* der Geschichte der körperlichen Bildung und Erziehung mit Blick auf die Entwicklung in Deutschland, aber auch darüber hinaus in Europa thematisiert. In diesen Diskursen ging es stets um das Bemühen, der leiblich-körperlichen Dimension der Gesamterziehung einen angemessenen Platz in der Bildungsdiskussion zu verschaffen. Grundlegend war der seit der europäischen Aufklärung sowie dem Neuhumanismus im 19. Jahrhundert stets erneuerte Versuch, Gymnastik, Turnen, Spiel und Sport als schul- und unterrichtsfähige Themen zu legitimieren und damit die Voraussetzungen für deren Berücksichtigung in der wissenschaftlich-akademischen Forschung und Lehre an Universitäten sowie Fort- und Weiterbildungseinrichtungen wie den Turnlehrerbildungsanstalten im 19. und frühen 20. Jahrhundert und seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts speziellen Fach- und Fachhochschulen einschließlich der Trainer- und Übungsleiterausbildung zu schaffen. Im Mittelpunkt des Beitrags steht die

Aktualisierte Fassung meiner Darstellung in Krüger (2011). Sie stützt sich außerdem auf meine ausführlichen Einführungsbände in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports (2020).

M. Krüger (✉)

Institut für Sportwissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster,
Münster, Deutschland

E-Mail: michael.krueger@uni-muenster.de

Frage, was denn „bildend“ am Sport ist bzw. was „bildende Begegnungen“ im Sport ausmachen können.

Die Coronapandemie hat die Welt und die Welt des Sports verändert. Nichts scheint mehr wie früher zu sein: Olympische Spiele ausgefallen, Tour de France ausgefallen, Wimbledon ausgefallen, Bundesliga ausgefallen (und dann als Geisterspiele ohne Fans), Turnfeste ausgefallen, Marathonläufe ausgefallen ... Schule ausgefallen – kein Schulsport für die Kinder, kein Vereinssport „für alle“, keine Kicker auf dem Bolzplatz.

Die Liste ließe sich fortsetzen. Welchen Platz wird der Sport in unserer Kultur und Gesellschaft nach Corona einnehmen? Wird der Profisport so bleiben wie er vorher war? Wird „Sport für alle“ in Vereinen und Verbänden wieder auferstehen? Und wie wird es mit dem Schulsport weitergehen? Wie kann körperliche Bildung und Erziehung „auf Abstand“ und mit Maske funktionieren? Was ändert die Pandemie in der Beziehung zu unserem Körper und zur Körperlichkeit anderer? Entwickeln wir uns weiter zu einer „berührungslosen Gesellschaft“, wie Elisabeth Thadden (2018) schon vor der Pandemie meinte?

Die Coronakrise hat einerseits gezeigt, wie entbehrlich der Sport ist, wenn es tatsächlich „ans Eingemachte“ geht. Andererseits hat der „Lockdown“, der in vielen Ländern der Welt verordnet wurde, um die Pandemie einzudämmen, ebenso belegt, was uns fehlt, wenn wir den Sport nicht hätten. Als die Vereine und Sportstudios schließen mussten, hat man so viele Menschen beim Wandern, Joggen, Radfahren und Schwimmen gesehen wie selten zuvor. Sport hat allen gefehlt, das scheint klar zu sein, und zwar der ganze Sport in all seiner Vielfalt, mit seinen positiven und auch negativen Seiten.

Vor allem aber hat er den Kindern und Jugendlichen gefehlt. Obwohl sich die Effekte bis jetzt noch nicht eindeutig belegen lassen, bezweifelt niemand, dass sie unter dem Sportentzug gelitten haben: Der Bewegungsmangel hat analog zum Körpergewicht zugenommen, ebenso der Medien- und Internetkonsum; schließlich wurde eine Häufung von psychischen Störungen und Erkrankungen bis hin zu Aggressionen und häuslicher Gewalt festgestellt. Irgendwann ist jedem die Decke auf den Kopf gefallen, und der Frust hat sich in allen möglichen Formen entladen, sowohl in Form von Fremd- als auch Autoaggressionen. Die Hemmung und Unterdrückung der Bewegungsbedürfnisse insbesondere von Kindern und Jugendlichen hat nicht nur zu physischen Störungen geführt, sondern auch zu Beeinträchtigungen ihrer psychischen und sozialen Entwicklung. Obwohl noch keine zuverlässigen Studien zu den Folgen und Nebenfolgen der Pandemie vorliegen, lässt sich behaupten, dass die drastischen Maßnahmen

zur Eindämmung der Pandemie einerseits viele Menschenleben gerettet haben, andererseits auch mit erheblichen Nebenfolgen verbunden waren.¹ Es ist zu befürchten, dass sich die durch zahlreiche Studien festgestellte Tendenz eines sich verschlechternden Fitnesszustandes von Kindern und Jugendlichen weltweit und besonders in den reichen Industrienationen verstärken wird. Nach Faigenbaum et al. (2020) ist diese Tatsache auf einen Teufelskreis von Bewegungsmangel (exercise deficit disorder), schwach entwickelter Muskulatur (Kraft) (pediatric dynapenia) und mangelnder physisch-motorischer Kompetenz bzw. Wissen und Können (physically illiteracy) zurückzuführen.

Aus einer sportpädagogischen Perspektive bildet deshalb die Coronapandemie den Anlass, umso nachdrücklicher und nachhaltiger um einen angemessenen Platz von Bewegung, Spiel und Sport in der Bildungslandschaft der Zeit nach Corona einzutreten.

Dabei ist zunächst zu fragen, welche Rolle denn die körperliche Erziehung und der Sport vor dem Ausbruch der Pandemie in Staat und Gesellschaft gespielt haben. Im nationalen Bildungsbericht „Bildung in Deutschland 2020“, der schwerpunktmäßig dem Thema „Bildung in einer digitalisierten Welt“ gewidmet ist, kommt der Sport an vielen Stellen vor, weil er fest in den „Bildungs-orten und Lernwelten“ der Republik verankert ist, wie die Terminologie des Bildungsberichts lautet (<https://www.bmbf.de/de/nationaler-bildungsbericht-3520.html>; *Bildung in Deutschland 2020*). Sport zählt zu den lehrintensivsten Fächern an den allgemeinbildenden Schulen. In den Vereinen und Verbänden des organisierten Sports engagieren sich über 7 Mio. Kinder und Jugendliche im und durch Bewegung, Spiel und Sport. Sportliche Aktivitäten zählen nach wie vor zu den beliebtesten Freizeitaktivitäten außerhalb der verpflichtenden Teilnahme am Schulsport und Sportunterricht, wie an zahlreichen Statistiken des Bildungsberichts belegt wird. Allerdings hat auch der Konsum von virtuellen Spielen am Bildschirm erheblich zugenommen. Ein eigenes Kapitel wird dem Thema körperliche Erziehung, Bildung und Sport im nationalen Bildungsbericht jedoch nicht gewährt, wie dies schon in früheren Berichten ebenfalls nicht der Fall war. Der Bericht kann nur am Rande auf die Frage der Folgen der Corona-Pandemie eingehen. Sport und körperliche Bildung und Erziehung werden jedoch in keinem der als „Problemlagen“ oder „Herausforderungen“ an das Bildungswesen angesehenen Themen aufgeführt: Die sich öffnende Schere zwischen höher und gering Gebildeten, Bildungsbedarfe für Geringqualifizierte, der Aus- und Umbau

¹ In den Medien wird zu dieser Thematik viel berichtet und geschrieben, zum Beispiel in ZEIT-online über die erhebliche Zunahme psychischer Erkrankungen: <https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2020-08/seelische-gesundheit-corona-krise-psychische-erkrankungen-studie> (Aufgerufen am 19.8.2020).

der Bildungsinstitutionen, die Qualifizierung und Professionalisierung des pädagogischen Personals sowie – nicht zuletzt – die Förderung und der Ausbau der Digitalisierung in den Bildungsinstitutionen.

Dabei scheint festzustehen, dass die Digitalisierung seit langem Einzug in die Welt des Sports gefunden hat. Dies zeigt nicht nur die Diskussion um E-Games und E-Sport, wie sie exemplarisch auf der Ebene des Dachverbandes des in Vereinen und Verbänden organisierten Sports, im DOSB, geführt wurde (DOSB: <https://www.dosb.de/ueber-uns/esport/> Aufgerufen am 19.8.2020), sondern dies gilt auch für die Bildungsinstitutionen des Sports, namentlich für die Aus- und Fortbildung von Lehrkräften für den Schulsport und die Aus- und Fortbildung von Trainerinnen und Trainern, Übungsleiterinnen und Übungsleitern des außerschulischen Sports (Fischer & Paul, 2020). Ob es allerdings gelingen wird, Bewegung, Spiel und Sport in die Entwicklung eines „digitalen Humanismus“ zu integrieren, wie dies Julian Nida-Rümelin und Nathalie Weidenfeld fordern, wird sich erst zeigen müssen (Nida-Rümelin & Weidenfeld, 2018).

Angesichts der aktuellen Bildungssituation im Schatten der Corona-Pandemie stellt sich umso mehr die Frage, welche Rolle der Sport und körperliche Erziehung im Bildungsdiskurs spielen und spielen können? Was zeichnet das „Bildungsgut Sport“ aus? Ist es überhaupt ein Bildungsgut? Und schließlich: Wird sein Bildungswert auch heute in der postmodernen, digitalisierten Welt erkannt und anerkannt?

Niemand stellt heute mehr die Tatsache infrage, dass der Sport ein weit verbreitetes, im Grunde universales Phänomen der Alltagskultur ist (Jütting & Krüger, 2017). Daraus folgt nicht zwangsläufig, dass diesem Phänomen auch Bildungsqualitäten zugesprochen würden. Sport ist in der Regel nicht Thema der bildungsgesättigten Feuilletons und Kulturjournale, sondern ein Dauerthema der Alltags- und Volkskultur, das sich in einem immer dicker werdenden Sportteil in den Zeitungen und besonders in dem kaum zu überblickenden Feld der Online-Medien und sozialer Netze niederschlägt.

Das Beispiel Schule zeigt, dass im Unterschied zu anderen schulischen Nebenfächern wie Musik oder Kunst, deren kultureller Wert unbestritten ist, dies im Sport anders ist. Es wird weniger als ein Fach mit hohem Bildungswert angesehen, als vielmehr in seinen Freizeit-, Erholungs- und Ausgleichsmöglichkeiten geschätzt.

Zu der besonderen Bildungsgeschichte des Sports gehört, dass erstens auf der Suche nach unnötigem Ballast im Schul- und Bildungswesen regelmäßig

der Sport genannt wird, auf den man am ehesten verzichten könne.² Das erste Fach, das in und nach der Corona-Epidemie und den Einschränkungen des Schul- und Hochschulbetriebs geschlossen wurde, war der Sport. Bevor wieder Sport an Schulen unterrichtet werden konnte (oder wollte), fanden wieder Profifußballspiele und Formel 1-Autorennen statt, wenn auch unter besonderen, einschneidenden Bedingungen. Mit einem Fußballereignis, wie man es vor Corona kannte, haben die Geisterspiele der Fußball-Bundesliga und anderer Ligaspiele ohne Publikum nur noch wenig zu tun. Zweitens haben jedoch solche Beschränkungen des Sport(er)lebens, die stets auch als Missachtungen des Bildungsguts Sports angesehen werden können, stets die Proteste der Sportanhänger, Leibeserzieher und Körperbildner auf den Plan gerufen. Dies war und ist auch in der gegenwärtigen Corona-Krise der Fall.

Meistens werden bekannte Argumente ins Feld geführt, um Bewegung, Spiel und Sport kulturell und bildungspolitisch zu legitimieren. Über kein anderes Schulfach wird immer wieder so heftig und grundlegend gestritten wie über den Schulsport, obwohl Sport, wie erwähnt, ein Schul- und Unterrichtsgegenstand ist, der (nicht nur) in Deutschland zu den lehrintensivsten Fächern zählt und praktisch an allen Schulen und Schulstufen verpflichtend unterrichtet wird. Darüber hinaus nimmt der außerunterrichtliche Schulsport breiten Raum im Schulleben fast jeder Schule in Anspruch. Kaum ein Lehrer zieht in Zweifel, dass dies auch sinnvoll und berechtigt sei. Die Rolle des Sports in der Schule wird aber überwiegend in seinen kompensatorischen Aufgaben und Funktionen gesehen – als Gelegenheiten für die vom konzentrierten geistigen Arbeiten gestressten Schüler, sich kontrolliert austoben zu können; natürlich unter Einhaltung der Sicherheitsvorschriften und in Corona-zeiten der Abstandregeln und Hygienevorschriften.

Einen „milestone“ der jüngeren Diskussion um den Bildungswert der Leibesübungen und des Sports zu Beginn des 21. Jahrhunderts bildete eine Stellungnahme des Erziehungswissenschaftlers und ehemaligen Präsident der FU Berlin, Dieter Lenzen, der über seine Idee, den verpflichtenden Sportunterricht an den Schulen zu streichen und Bewegung, Spiel und Sport in den Bildungsinstitutionen auf ihre kompensatorischen Funktionen zu beschränken. In der Zeitschrift „sportunterricht“ (Heft 3/2000) führte er darüber eine Diskussion mit Sportpädagogen. An der FU wurde konsequenterweise die akademische Sportlehrerausbildung abgeschafft. Es gibt nur noch den Allgemeinen Hochschulsport an der FU Berlin. Sportlehrerausbildung findet dort nicht mehr statt, sportwissenschaftliche Forschung auch nicht.

² Siehe dazu die Debatten und einige Standardwerke der Erziehungswissenschaft im ausgehenden 20. Jahrhundert, z. B. Lenzen (1999, S. 202) und Giesecke (1998, S. 283 f.).

Etwas komplexer und differenzierter gestaltet sich der Umgang mit dem Begriff des Körpers oder – gebildeter ausgedrückt – des Leibes in der (Sport-) Pädagogik. Kein kulturbeflissener Bildungsbürger leugnet die Rolle und Bedeutung des Körpers in der und für die Entwicklung und Erziehung des Menschen, besonders von Kindern und Jugendlichen (Nida-Rümelin, 2011, 2013). Manche haben durchaus die Bemühungen zur Kenntnis genommen, Leib und Körper unter Bezug auf anthropologische Begründungen einen besonderen Stellenwert in der Pädagogik einzuräumen und Bewegung, Spiel und Sport als spezifisches „Bildungsmotiv“ zu legitimieren, wie dies etwa Grupe in seinen „Grundlagen der Sportpädagogik“ 1969 getan hat.³

Trotzdem fristet dieses Bildungsmotiv in den Allgemeinen Pädagogiken, den gängigen Handbüchern und Lexika der Pädagogik in aller Regel nur ein Schatten-dasein. Dietrich Benner, ein Meinungsführer der neueren deutschen Pädagogik, hat selbst auf diese Borniertheit hingewiesen, die auch auf die ersten Auflagen seines Werks „Allgemeine Pädagogik“ (1. Aufl. 1987, 6. Aufl. 2009) zuträfe; inzwischen habe er allerdings die „Leiblichkeit“ ausdrücklich als wichtigen pädagogischen Bezugspunkt berücksichtigt. Bildung sei für ihn in erster Linie ein geistiger Begriff, während Körper und Körperlichkeit auf die Praxis verwiesen.⁴ Von Sport ist bei Benner allerdings nach wie vor nicht die Rede.

Erziehung des Leibes, Leibeserziehung, war und ist mithin also ein Thema, das selbst von der idealistischen geisteswissenschaftlichen Pädagogik in Deutschland nicht mehr ignoriert werden kann. Anders verhält es sich dagegen mit dem Sport, der zwar als Objektivation moderner Leibes- bzw. Körperkultur wahrgenommen, aber noch lange nicht als Bildungsgut anerkannt wird; und wenn, dann als Folie für eine Kritik an der Alltagskultur des Sports, der eine neue, alternative Kultur und Bildung des Körpers bzw. Leibes über „Bewegung“ gegenübergestellt werden müsse.⁵

³ Leib und Körper werden auch in neueren philosophisch-anthropologischen Theorien thematisiert, Dieter Henrich (2007) und Danzer (2011). Für den Bereich des Sports siehe Krüger (2020a, 2020b).

⁴ Siehe seine Diskussion mit dem Herausgeber des Sammelbandes in Franke (2008, S. 84–97).

⁵ So lesen sich zumindest die Entwürfe einer postsportiven Körper- und Bewegungspädagogik, von Gröbning über Laging bis zu Funke-Wieneke aus dem letzten Jahrhundert.

2.1 Bildung – eine deutsche Erfindung des 19. Jahrhunderts

„Bildung“ ist ein typisch deutsches Wort, wie Georg Bollenbeck (1994) in seiner grundlegenden Studie ausführte; ein Begriff, der sich nicht oder nur schwer in andere Sprachen übersetzen lässt. „Education“ oder auch „general education“ sind nicht dasselbe wie „Bildung“ im Deutschen. Mit diesem Begriff kompensierten die deutschen Bildungsbürger des 18. und 19. Jahrhunderts ihre politische Bedeutungslosigkeit und wirtschaftliche Schwäche, lautet Bollenbecks These. In Politik und Militär gelang es ihnen nicht, die Macht des Adels zu brechen, wie es beispielsweise das französische Bürgertum schaffte. Vom wirtschaftlichen Aufschwung und Wohlstand im Deutschen Kaiserreich profitierte das Wirtschaftsbürgertum, kaum aber die Gelehrten und „armen Poeten“, der Prototyp des von Carl Spitzweg karikierten gebildeten, aber mittellosen Intellektuellen des Biedermeier, der sich aus Enttäuschung über die Wirklichkeit in sein Reich des Geistes sowie der Kunst und Kultur zurück gezogen hat.

Die Lehrer, Pfarrer, Ärzte, Professoren, Schriftsteller, Künstler, Gelehrten und Beamten stellten deshalb neben Macht und Geld die Welt der (höheren) Bildung und Kultur, die selbst den Reichen und Mächtigen nicht ohne Weiteres, schon gar nicht ohne Leistung und Anstrengung, zugänglich war.⁶ Mit Bildung meinten sie jedoch weniger Schulbildung und eine qualifizierte Berufsausbildung, mit denen man die wachsende Wirtschaftskraft und politische Stärke der Deutschen zu ihrer Zeit erklären kann, sondern „Menschenbildung“, wie Wilhelm von Humboldt zu Beginn des 19. Jahrhunderts nachhaltig formulierte. Diese Menschenbildung erfolge in der geistig-ideellen Beschäftigung und Auseinandersetzung mit den Werken und Werten der – deutschen – Kultur. Humboldt und die Neuhumanisten zählten dazu die klassische Antike, in deren Tradition sich die deutschen Dichter und Denker selbst stellten, ebenso wie die „Genies“ ihrer Zeit: Goethe und Schiller, Kant, Hegel, Hölderlin und viele andere Geistesgrößen, die das bürgerliche Deutschland hervorgebracht hatte, und aus deren Werken klassische, zeitlose Einsichten gewonnen werden könnten. Der wahre Reichtum der deutschen Nation beruhe auf seiner Kultur, in ihren ideellen Werten und Werken. Das war die Botschaft – im (feinen) Unterschied zur „Zivilisation“; ein Begriff, mit dem man

⁶ Im Folgenden nach Bollenbeck 1994 sowie Fuhrmann (2004), in dessen Darstellung des europäischen Bildungskanons Leibeserziehung und Sport im Übrigen auch nicht auftauchen.

eher die „äußeren“, technischen Fortschritte und Errungenschaften der Engländer oder Franzosen bezeichnete.⁷

In diesem Sinn wurden das Turnen und die Leibesübungen als eher technische, physische Fähigkeiten und Fertigkeiten angesehen und durchaus anerkannt, die zwar unterrichtet werden könnten und darüber hinaus „nützlich“ seien, aber mit klassischer Bildung und Kultur nichts zu tun hätten; wohl wissend, dass Goethe das Schlittschuhlaufen schätzte, Schiller das Spiel anpries, und die Gymnastik und Athletik bei den alten Griechen zu den unverzichtbaren Gegenständen ihrer Bildung und Kultur gehörten.⁸

„Menschenbildung“ ist im neuhumanistischen, Humboldtschen Sinn mehr als technisches Wissen und Können, mehr als eine gute, anständige Erziehung und solide Berufsausbildung, und sie ist auch unabhängig von politischer Macht oder wirtschaftlichem Wohlstand, selbst von nationaler Zugehörigkeit oder sozialem Rang und ebenso von äußeren Merkmalen wie gutem, angepasstem, „höfischem“ Verhalten oder schöner Kleidung. Bildung hat auch nichts mit oberflächlicher Vielwisserei zu tun, sondern zielt auf das harmonische Zusammenwirken von Geist und Seele sowie Körper bzw. Leib, ist eher Charakter- und Persönlichkeitsbildung als Wissenserwerb. Wahre „Menschenbildung“ im Humboldtschen Sinn zeigt sich in den „inneren“ Werten und Qualitäten eines Menschen, die sich aber auch in seinem Verhalten und Erscheinen „äußern“; ähnlich wie es Winckelmann ausdrückte, indem er klassische griechische Kunstwerke mit dem bis heute viel zitierten Topos „Edle Einfalt, stille Größe“ charakterisierte, in denen diese innere Kraft in idealer Weise äußere Gestalt angenommen habe. Bildung sei im Wesentlichen die Stärkung der „inneren Kräfte“ des Menschen, formulierte Humboldt, und der „wahre Zweck des Menschen“ sei „die höchste und proportionierlichste Bildung seiner inneren Kräfte ... zu einem Ganzen“.⁹

In dieser Tradition, aber bezogen auf die Verhältnisse in der spätmodernen Gesellschaft hat Hartmut Rosa in seiner Soziologie und Pädagogik der Resonanz betont, dass Bildung mehr sei als Kompetenz, sondern „ein bestenfalls

⁷ Den Unterschied zwischen (deutscher) „Kultur“ und (französischer, höfischer) „Zivilisation“ (civilité) hat bekanntlich Norbert Elias im ersten Kapitel seines Buchs „Über den Prozess der Zivilisation“ (1976, S. 1–64) herausgearbeitet. Dieser Unterschied ist mit dafür verantwortlich, dass der Streit über den kulturellen Wert des Sports in Frankreich oder gar in England in anderer Weise geführt wird als in Deutschland.

⁸ Vgl. dazu noch einmal Grupe, (1987). Schon Carl Diem versuchte u. a. mit seinem Buch über die „Körpererziehung bei Goethe“ (1948) diesem bildungsbürgerlichen Vorurteil entgegenzuwirken, nach dem Leibesübungen nicht zur Bildung insgesamt gehörten.

⁹ Wilhelm von Humboldt: Schriften zur Anthropologie und Bildungslehre. Hrsg. von A. Flitner (2. Aufl. 1964), S. 135.